

einer Familienfeier tragen — einer Feier der großen Parteifamilie Österreichs, deren Patriarch Viktor Adler geworden ist; noch lange nicht durch seine Jahre; seit langem durch das Vertrauen und die Liebe, die alle für ihn empfinden, die seines Geistes Sauch verspürt haben.

Jean Jacques Rousseau.

(Zur zweihundertjährigen Gedächtnisfeier seiner Geburt am 28. Juni 1712.)

Von Henriette Roland-Holst.

I.

Von den vielen großen und glänzenden französischen Schriftstellern des achtzehnten Jahrhunderts ist allein Rousseau heute noch ein Lebendiger. Wer, außer dem Studierenden, der sich über die Entwicklung der Literatur oder der Wissenschaften unterrichten will, liest heute noch die Abhandlungen der Enzyklopädisten, die staatsrechtlichen Schriften Montesquieus, die philosophischen Werke Holbachs oder Helvetius', die Novellen und Kunstkritiken Diderots oder gar die Dramen Voltaires, dieses Abgottes seiner Zeit? Niemand. Seine gewaltige Geistesernte des aufstrebenden Bürgertums hat ihre Wirkung getan, sie ist von jenem Geschlecht, für das sie bestimmt war, assimiliert worden, sie hat ihm die Kraft und Kühnheit zugeführt, deren es bedurfte, um zu kämpfen und zu siegen. Für unser Geschlecht hat diese ganze geistreiche, glänzende, funkenprühende, tiefsinnige Literatur nur noch historisches Interesse.

Anders Rousseau. Man liest ihn heute noch, wenigstens teilweise, nicht um sich über die Entwicklung des menschlichen Geistes zu unterrichten, sondern um sich an einer seiner Blüten zu erfreuen. Man liest die Confessions, die Réveries, auch die Nouvelle Héloïse und sogar den Emile noch mit Genuß, wenn auch manches im Gefühlston der beiden letzten Werke von uns als veraltet empfunden wird.

Doch nicht nur ein Lebendiger ist Rousseau noch heute, sondern auch ein Vielumtrittener. Und wiederum nur er allein. Voltaires Stellung zum Beispiel zu seiner Zeit und ihren Problemen, sein Wert als Mensch und Kämpfer, die Wirkung seiner Schriften auf die Geister, dies alles erscheint als klar, abgemacht; er ist sozusagen längst „klassifiziert“ worden. Ebenso Montesquieu, Diderot, Helvetius usw. Um Rousseau dagegen tobt in unserer Zeit noch der Kampf, wie er ihn vor 150 Jahren umtobte; man streitet über seinen Charakter, den Sinn seiner Taten, den Wert seiner Persönlichkeit, die Wirkung seiner Schriften. Die einen feiern ihn als heroischen Kämpfer für Wahrheit und Recht, die anderen verurteilen ihn als Sophisten und widerwärtigen Heuchler. Den einen erscheint er in seinem Schicksal als das Opfer einer niederträchtigen Literatenverschwörung gegen den einsamen, furchtlosen Bekenner; den anderen bloß als Opfer seines Wahns und seines Grübelns. Ältere reaktionäre Schriftsteller, wie St.-Marc Girardin, begrüßen in ihm den Anfang einer heilsamen Reaktion gegen den Materialismus des achtzehnten Jahrhunderts; neuere, wie F. Lemaître, hassen ihn als den Urheber der „Erzesse und Orgien“ der großen französischen Revolution. Einige Kritiker, zum Beispiel E. Champion, bestreiten jeden anderen Einfluß seiner Schriften auf die Revolution außer dem, die Herzen der nach 1760 aufwachsenden Generation durch seine ausstrahlende

Wärme erwärmt, durch seine Verherrlichung von Tugend und Patriotismus, Freiheit und Gleichheit zur Begeisterung hingerissen zu haben.

In einer Hinsicht jedoch sind alle Kritiker einig. Sein literarischer Wert wird längst nicht mehr bestritten; die Unmittelbarkeit seiner Empfindung, die Innigkeit seiner Sprache, die Macht seiner Darstellung wird anerkannt. Von allen französischen Schriftstellern seiner Zeit war er der einzige Dichter, das heißt der einzige, der die gesellschaftlichen Bedürfnisse und Ideale seiner Zeit, das heißt die der aufsteigenden Klassen, mit vollen Sinnen einfog, in sich bis zur höchsten Spannung intensifizierte und sie auszudrücken vermochte. Auch die anderen Schriftsteller seiner Generation empfanden die gesellschaftlichen Bedürfnisse, sie verstanden sogar viel besser als er, was der Augenblick, der Kampf des Tages forderte, nämlich die Zertümmung der kirchlichen Autorität, jedoch sie empfanden jene Zeitbedürfnisse mehr mit dem Verstand, und ihr Blick ging nicht über die Periode des Kampfes hinaus. Deshalb vergötterten sie die Wissenschaft, den Fortschritt, die Aufklärung, alles, was die Untergrabung des ancien régime, des alten Regiments, fördern konnte, das niederzureißen ihre Lebensaufgabe war. Rousseau war aus anderem Stoffe gebildet. Nicht mit der oberflächlich verstandesmäßigen Begeisterung Voltaires empfand er die Zeitbedürfnisse, das heißt immer die der aufsteigenden Klassen, nicht mit der leidenschaftlichen Willensbegabung des „grand actif“, des unermüdblichen Arbeiters Diderot, sondern leiblich-sinnlich, mit seiner ganzen Persönlichkeit. Und jene Gefühle des Bornes über die Willkürherrschaft und Unterdrückung, des Hasses gegen die reichen Schlemmer und deren Anhang, der Verachtung für die Sittenlosigkeit der glänzenden Gesellschaft jener Zeit, der Sehnsucht nach einfachen, reinen Sitten, nach Gleichheit vor dem Gesetz und persönlicher Freiheit, jene von der gesellschaftlichen Bewegung erzeugten Gefühle vermischten sich in ihm mit der innerlichen Substanz seines Wesens, mit dem heißen Liebessehnen und duftigen Liebeserinnerungen seines immer liebehungrigen Herzens, mit den süßen Träumen und lieblichen Gebilden seiner Phantasie zu einem Leben. Denn dies macht den Dichter, daß er die großen Kräfte, die aus der Zeit auf ihn zuströmen, mit den Kräften seines eigenen Wesens und mit der Naturkraft der Liebe innerlich zu verbinden und so das Verbundene zu gestalten weiß. Dies macht ihn zum Zauberer, der die Herzen mit unwiderstehlicher Gewalt an sich zieht.

Bei Rousseau finden sich die Keime der großen Gedanken- und Gefühlsrichtungen, welche die bürgerlichen Klassen während des neunzehnten Jahrhunderts in bezug auf die höchsten Lebensgüter und die wichtigsten Lebensverhältnisse — über das Verhältnis zu sich selbst, zu Gott, über das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, über das der Eltern zum Kinde — entwickelten. Ebenso finden sich in seinen Schriften die Keime aller Hauptrichtungen der modernen bürgerlichen Literatur, vom analytisch-naturalistischen Roman bis zur Lyrik der Selbstverfenkung und des Sich-Berufenens in die Natur. Bei ihm fließt noch ungeteilt zusammen, was sich später trennt und differenziert; er ist ein Erneuerer der Lebenswerte im Sinne der Klasse, der er angehörte, und jeder Erneuerer ist ein Anfang. Wer jedoch ein Anfang ist, birgt notwendigerweise viele Widersprüche in sich, die sich erst später voll entfalten. Und dies erklärt, weshalb um Rousseau noch heute der Streit der Meinungen tobt. Seine Größe als Denker und Dichter, sein innerer Reich-

tum, die gewaltige Anregung, die er seinerzeit gab, ist unzertrennlich von seinem widerspruchsvollen Wesen. In ihm geht das inbrünstige religiöse Gefühl Hand in Hand mit der Irreligiosität, die Sehnsucht nach dem Aufgehen der Persönlichkeit in der Gemeinschaft paart sich mit dem Ultra-individualismus, die Liebe zur Freiheit mit der Furcht vor dem Umsturz, revolutionäre Gesinnung mit ängstlichem Konservatismus. Er war eine der widerspruchsvollsten Persönlichkeiten, die gelebt haben. Dafür galt er schon bei den Zeitgenossen. Diderot, sein langjähriger Freund, später sein verbissener Gegner, zeugte von ihm: „Nichts in seinen Ideen hat Bestand; er ist ein extremer Mensch, der zwischen Atheismus und Glockentaufe hin und her schwankt; niemand weiß, wo er enden wird.“¹ Sein widerspruchsvolles Wesen gab seinen Feinden natürlich Anlaß, zu erklären, er sei ein Sophist, der nichts von dem glaube, was er lehre.

Unter den Biographen und Historikern gibt es einige, die versucht haben, ihn psychologisch zu verstehen, so F. Ritter, der Verfasser einer anregenden Schrift über Rousseaus Kindheit und Jugend. Die meisten jedoch haben es sich dadurch leicht gemacht, daß sie, wie Michelet, einen echten, wahren, und einen falschen, unwahren Rousseau, der eine bestimmte Rolle auf sich nahm und spielte, annehmen. Als der erste gilt ihnen der weiche, sinnliche Träumer, der Geliebte der Frau v. Warens, der Dichter der „Nouvelle Héloïse“; als der zweite der Citoyen, der Bürger, der begeisterte Schwärmer für Freiheit und Gleichheit, für rauhe Tugend und Bürgerpflicht, der Verfasser der Discours und des Contrat Social. Allerdings, Widersprüche zu leugnen ist die leichteste Art, mit ihnen fertig zu werden; nur trägt sie nicht viel zur Erkenntnis bei.

Jener Widerspruch zwischen dem Rauhen und Zarten, den Michelet einfach leugnete, bildete den Kern von Rousseaus Persönlichkeit. Er gehörte zu den komplizierten Naturen, deren Schicksal ein ewiges Schwanken ist, weil die Neigung zu Stolz und Bärtlichkeit, zu Tapferkeit und Schwäche, zu Abhärtung und Verweichlichung in ihnen gleich stark ist. Weder die eine noch die andere Seite seines Wesens konnte er dauernd ausmerzen; so lag er zeitlebens im Kampfe gegen sich selbst. Verschlimmert wurde der Konflikt in seinem Innern dadurch, daß Kopf und Gefühl bei ihm auseinanderstrebten, sein Verstand war kritisch, kämpferisch, dialektisch; seine intellektuellen Fähigkeiten begünstigten den Widerspruch und Streit; sein Herz war weich, unendlich liebebedürftig und leicht verwundbar, sein Gefühl neigte zu depressiven, nicht zu aktiven Reaktionen. Ihm widerstrebten Zorn und Haß, wie der Kämpfer sie empfinden soll, will er sein Gemüt frisch und gesund erhalten; jeder Angriff seiner Widersacher verursachte ihm Schmerz. Man begreift es, daß ihm bei dieser Veranlagung bitter ernst war, als er klagte, seit dem Moment, wo der Ruhm anfang ihm zu leuchten, habe er kein Glück und keinen Frieden gekannt, und daß er dennoch vom Kampfe nicht lassen konnte, bis er innerlich gebrochen war.

Wenn die meisten Biographen schon die innerlichen Wurzeln der Widersprüche, die sich bei Rousseau finden, nicht ausgegraben haben, so sind die gesellschaftlichen Faktoren, die dieses widerspruchsvolle Wesen komplizierten

¹ Lettres à Mlle. Voland, zitiert bei Champion, J. J. Rousseau et la Révolution française, S. 280.

und verschlimmerten, ihnen vollends unverständlich geblieben. Gewiß, die Charakteranlage ist direkt nicht ein Produkt der gesellschaftlichen, sondern der biologischen Verhältnisse; jedoch können die gesellschaftlichen Verhältnisse die Zwieschlächtigkeit der Anlage entweder mildern oder dadurch verschlimmern, daß sie dem innerlichen Konflikt immer neue Nahrung zutragen.

Um zu begreifen, in wie hohem Maße dies für Rousseau der Fall war, braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, daß er nicht nur der Abstammung und der Umgebung nach, in der er aufwuchs, ein Kleinbürger war — das heißt einer Klasse angehörte, deren sozialpsychologische Signatur die Zwieschlächtigkeit, der Widerspruch ist —, sondern noch dazu durch seine Lebensschicksale zum deklassierten Kleinbürger wurde. Unverwundlich lebten in Rousseau die Eindrücke der im sittsam-friedlichen Kleinbürgerlichen Kreise verlebten Kindheit zeitlebens weiter. Das Kleinbürgertum Genfs, seiner Vaterstadt, hatte einen besonderen Charakter. Die Tradition der glorreichen Kämpfe der Vergangenheit um Religionsfreiheit und politische Unabhängigkeit, die Erkenntnis, als vorgehobener Posten des Protestantismus den katholisch-absolutistischen Mächten gegenüberzustehen, erfüllte es mit Selbstbewußtsein und Stolz. Das soziale Ideal, welches Rousseau zeitlebens vorschwebte, war zusammengesetzt aus phantastisch verklärten Erinnerungen seiner Kindheit, gemischt mit den Gefühlen und Vorstellungen von Bürgertugend, Heroismus, Selbstaufopferung, welche die Lektüre Plutarchs in seiner Knabenzeit in ihm erweckte, und den Widdern der patriarchalischen Naturalwirtschaft, die er in den zurückgebliebenen Berggegenden der Schweiz und Savoyens kennen gelernt hatte. Durch seine Flucht als sechzehnjähriger Knabe und seine Bekehrung zum Katholizismus wurde er gesellschaftlich entwurzelt: er sank in das Bedientenproletariat herab. Sein bürgerlicher Stolz und sein unbestimmter, aber ungeheurer Ehrgeiz bäumten sich auf gegen diese Demütigung, sein sensitives Gemüt litt schwer. Ohne Beachtung dieser Tatsache sind gewisse Züge seines späteren Wesens, wie seine große Reizbarkeit gegen seine aristokratischen Gönner, seine Angst, von ihnen in seiner Menschenwürde beleidigt zu werden, unbegreiflich. In der Zeit seiner Dienstbarkeit und während der darauffolgenden Jahre des Herumstreichens, in denen er oft sein Brot erbetteln mußte, lernte er nicht bloß durch Anschauung, sondern unmittelbar am eigenen Leibe das Verhältnis der ausgebeuteten Unterdrückten zu den ausbeutenden Klassen kennen. Er erfuhr den Hohn und die herablassende Freundlichkeit der Großen, die menschliche Gesinnung und Hilfsbereitschaft der Kleinen, aber auch den Druck, der auf ihnen lastete. Vor allem machte Eindruck auf ihn die elende Lage der französischen Bauern, die unter dem Steuerdruck und den feudalen Abgaben zusammensanken. Aus diesen Erfahrungen erwuchs ihm die Erkenntnis, daß die Herrlichkeit der Großen das Elend der Armen zur Voraussetzung hat; Liebe zu den Unterdrückten, Haß gegen die Unterdrücker wurden in seinem Herzen geboren, eine revolutionäre Gesinnung kam in ihm auf. Während der darauf folgenden Jahre des Liebeslebens mit Frau v. Warens wurden diese Eindrücke zeitweilig verwischt. Er fühlte sich glücklich, der Zwiespalt in seinem Wesen trat zurück, er versöhnte sich innerlich mit den Aristokraten.¹ Sein Unab-

¹ Siehe den Brief an Parisot, S. 210 (Ausgabe Musset-Pauthat, 20. Band), wo er sagt, er habe den „grausamen Maximen“ seiner Jugend abgeschworen.

hängigkeitsinn wurde eingelullt von den sanften Fittigschlägen der Liebe. Jedoch das Verhältnis wurde gelöst: die leichtfertige Geliebte wendete ihre Kunst einem jüngeren Nebenbuhler zu; verdrossen zog Rousseau nach Paris, um dort sein Glück zu versuchen; er hatte eine Ziffernschrift für die Musikzeichen erfunden, auf die er die größten Erwartungen baute. Seine Hoffnungen schlugen fehl. Als Sekretär von Frau Dupin, einer Angehörigen der Hochfinanz, dann als Sekretär des französischen Gesandten in Venedig — eines äußerst dummen und geizigen Menschen —, dann wieder in einer Stellung bei den Dupins kam er von neuem in Verhältnisse, die seinen Stolz und seinen Unabhängigkeitsinn schwer demütigten. Durch seine Stellung bei den Dupins bekam er Zutritt zu den Salons, in denen die Literaten verkehrten und die freigeistige Philosophie Mode war. Die Gesellschaft, die er dort kennen lernte, ebenso gelehrt und geistreich, äußerlich hochgebildet und verfeinert, wie leer und schal von Herzen und deprimiert von Sitten, widerte ihn nach der ersten Betäubung bald an. In seinem Herzen hatte er für Philosophen und Gelehrte bis dahin nur Achtung und Bewunderung empfunden; desto größer wurde jetzt seine Enttäuschung, als er sie kennen lernte in ihrer Eitelkeit, Ruhmsucht und Ariecherei.¹ Der Luxus der oberen Gesellschaftskreise empörte ihn, er mußte es ja, wie all dieser Glanz begründet war auf die furchtbare Not der Bauern auf dem Lande, wo die Bevölkerung von permanenter Hungersnot dezimiert wurde, sowie auf das Elend der Pariser Volksmassen, die den König, wenn er sich zu zeigen wagte, nur noch mit dem Geschrei nach „Brot, Brot“ begrüßten. So wurde er gegen die Gesellschaft immer bitterer gesinnt.

Als dann der Klassenkampf anfang immer schärfere Formen anzunehmen, bis im Jahre 1749 die Regierung gegen die intellektuellen Führer der Opposition gewalttätig vorging, zahlreiche Universitätslehrer und Literaten — worunter Diderot, damals Rousseaus Freund — usw. verhaften ließ, die Presse verfolgt wurde, kurzum eine scharfe politische Reaktion einsetzte, da kam es bei Rousseau zu einer furchtbaren inneren Erschütterung, die er in den Confessions, seinen „Bekanntnissen“, beschreibt. Hell loberte sein Haß auf gegen die glänzende, verdorbene Gesellschaft seiner Zeit, gegen die Künste und Wissenschaften, die, wie er dachte, mit dem Luxus und dem Müßiggang der Reichen, der Not und der Degradation der Armen unzertrennlich verbunden waren; gegen die Folgen der gesellschaftlichen Ungleichheit, die „für die Massen hoffnungsloses Elend, für die Gesamtheit Verflabung durch das Laster“ bedeuten. Solche Empfindungen und Gedanken sowie die heiße Sehnsucht nach „Natur“, das heißt nach den reinen, einfachen Sitten eines noch halb in der Naturalwirtschaft lebenden Kleinbürgertums und nach der Gleichheit, welche zu solchen gesellschaftlichen Verhältnissen gehört, bildeten den wesentlichen Inhalt seiner ersten Schriften, der beiden „Discours“.²

In jenen Jahren wurde er zu den Enzyklopädisten gezählt; er verkehrte auch viel mit ihnen und schrieb für die Enzyklopädie den Artikel über politische Ökonomie. Jedoch seine Stellung zu ihnen war immer zwieschlächtig;

¹ Siehe Vorrede zu *Narcisse*, S. 12 (Ausgabe *Musset-Bathay*, 20. Band).

² „Discours sur les sciences et les arts“ (Abhandlung über die Wissenschaften und Künste) und „Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes“ (Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen).

nie gehörte er vorbehaltslos, von ganzem Herzen ihrer Gruppe an, nie war der Kampf ihm sympathisch, den sie gegen Kirche und Religion führten. Dieser Kampf, die ganze freigeistige Denkrichtung der intellektuellen Kreise, war der geistige Ausdruck der Bedürfnisse der großen Bourgeoisie. Diese war seit den Tagen Ludwigs XIV. so sehr an ökonomischer und politischer Macht gewachsen, daß sie den Kampf gegen den Absolutismus aufnehmen konnte, als dessen wichtigste Verbündete die Kirche erschien. Ihre Spitze bildete die Hochfinanz, die Generalpächter usw., für die die Mißwirtschaft und die wachsende finanzielle Bedrängnis des Absolutismus eine stetige Quelle der Bereicherung war. Wenn die Hochfinanz sowie die große Handels- und koloniale Bourgeoisie sich auch gegen die Auswüchse des Absolutismus erhoben, so waren sie doch auch mit ihm verwachsen und heuteten gemeinschaftlich mit ihm die Volksmassen aus. Die Enzyklopädisten und ihr literarischer Anhang lebten als Schützlinge dieser großen Bourgeoisie, die in der (mehr oder weniger konsequent materialistischen) Philosophie die ihrer gesellschaftlichen Lage und ihren gesellschaftlichen Bestrebungen angemessene Ideologie fand. Selvetius war selbst Generalpächter, Voltaire geriebener Geschäftsmann, Solbach steinreich — „allzu reich“, wie Rousseau sagte —, Madame d'Épinay, seine Gönnerin, die Frau eines Generalpächters. Rousseaus Verhältnis zu diesem ganzen Kreise war doppel-schlächtig und mußte es sein: soweit der mit der Großbourgeoisie verbundene Intellekt als Kämpfer gegen die Willkürherrschaft und die kirchliche Autorität auftrat, stand er an ihrer Seite. Jedoch ihre Lebensrichtung und ihre Lebensauffassung, ihr Zagen nach Reichtum, ihre Unselbständigkeit den Großen gegenüber war ihm zuwider; sein Geschmack, seine Sitten, seine Ideale waren den übrigen fast völlig entgegengesetzt; zart und idyllisch, aber dennoch ernst, puritanisch — mit einem Worte kleinbürgerlich. Der Kleinbürger in ihm, der die Ausbeuter haßte, verstand es nicht, wie Leute, die vorgaben das Wohl des Volkes zum Ziele ihres Strebens zu nehmen, von den Gaben der Ausbeuter leben konnten.

Zahrelang litt Rousseau unter dieser zwieschlächtigen Stellung. Er empfand ihre Inkonsequenz und versuchte sich von ihr zu befreien. Deshalb sein Entschluß, von der Arbeit seiner Hände zu leben, sein Ablegen der in der Gesellschaft für wohlstandig geltenden Tracht; seine mühsamen, nie ganz gelungenen Versuche, sich von allen reichen und hochgestellten Gönnern unabhängig zu machen. Deshalb auch sein Bruch mit den Enzyklopädisten. Gewiß bestand zwischen ihm und Diderot ein tiefer psychologischer Gegensatz, der den Zwist verschärft und verbittert haben mag; dasselbe gilt für Grimm, jedoch der Grund des Bruches war, und zwar auf beiden Seiten, nicht individuell — sondern sozialpsychologisch. Die Wendung Rousseaus gegen den Materialismus, sein Bekenntnis zum Spiritualismus, worin sich sein Gegensatz zu den Enzyklopädisten konzentrierte, bildete die selbstverständliche Form des Gegensatzes zwischen groß- und kleinbürgerlicher Weltanschauung in einer Zeit, in der die gesellschaftlichen Probleme noch überwiegend religiös (also auch antireligiös) verkleidet auftraten. Politische Formen konnte dieser Gegensatz erst annehmen in der Revolution, nachdem das ancien régime schon überwunden war.

(Schluß folgt.)